

Isoldes Opfer.

Roman von M. Kneidike-Schönau.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Um Glück traf ich heute wenig Bekannte. Niemand sprach mich an, aber ich fühlte die Blicke der Menschen auf mich ruhen und das berührte mich unangenehm. Einmal blieb ich vor einem Juwelierladen stehen, nicht der Schmucksachen wegen, die sah ich kaum, denn so hoch flogen meine Wünsche nicht mehr. Aber die Auslage hatte im Hintergrunde und an den Seiten Spiegelscheiben, und in denen musterte ich mein Aeußeres, ob etwas an Anlage nicht in Ordnung oder etwas Auffallendes an mir sei, das die Blicke der Leute auf mich zog. Aber ich fand nichts dergleichen.

Mein blaues, anliegendes Tuchkostüm war schlicht und doch vornehm, wenn es auch vorjährige Mode war. Der kleine blaue Filzhut mit dem silbergrauen Gaze-schleier war auch nicht auffallend. Am Anzug also lag es nicht.

Während ich mich so prüfend beschaute, tauchte plötzlich im Spiegel ein härtiges Männerantlitz neben dem meinem auf und zwei blitzende, blaue Augen fixierten mich scharf und, wie es mich dünkte, in un-verhohlenem Spott.

Ich fühlte, daß mir das Blut in die Wangen stieg, und das machte mich noch befangener. Hastig wandte ich mich zum Gehen, stieß dabei gegen den sich im selben Moment umwendenden Fremden, hörte ein: „Pardon, gnädiges Fräulein!“, sah wieder den eigentümlichen, entschieden spöttischen Blick und stürmte nun wie gejagt davon, innerlich meine Dummheit verwünschend, mit der ich mich in der Auslage bespiegelt.

Was mußte der Fremde von mir denken? Er hatte weiß Gott Ursache zum Spott, denn über die Vastfischjahre, in denen man so etwas tut, bin ich doch längst hinaus. Natürlich folgte er der eitlem Närrin auf dem Fuße. Ich schritt über den Damm und trat in ein Materialwarengeschäft ein, in der Verwirrung eine Sorte Kaffee ersehend, die jetzt bei uns nicht mehr zur Verwendung kommt. Dummheit Nummer zwei! Und noch dazu vergebliche Liebesmühe.

Der Fremde erwartete, gemächlich vor dem Laden auf und ab promenierend, mein Herauskommen und folgte mir in einiger Entfernung wieder nach. Nun setzte ich mein hochmütiges Gesicht auf und zwang Gang und Bewegungen zu größter Ruhe, aber innerlich fühlte ich mich bis in die Fingerspitzen irritiert von dieser Begleitung. Eben überlegte ich, ob ich die Straßenbahn ein Stück be-

Während ich noch so stand, fühlte ich wieder jenes Unbehagen wie vorhin unter den Blicken des Fremden.

Es zwang mich etwas, den Kopf zu wenden, und als ich es tat, funkelten mir richtig wieder diese blauen Augen entgegen. Er stand dicht hinter mir und ich mußte seine Nähe, seine Blicke dulden. Endlich konnte ich vorrücken und meine Frage anbringen. Der Kassierer, ein mütterlicher Alter, verstand zuerst nicht, was ich wollte. Ich mußte meine Frage wiederholen und dann konnte er mir auch noch keinen genauen Bescheid geben. In der Ansbacherstraße, aber die Nummer wisse er nicht.

„Ansbacherstraße 72, III. Etage, wohnt Fräulein Sanden“, möchte sich da der Fremde ins Gespräch. Höflich den Hut vor mir ziehend, stellte er sich vor: „v. Hffenheim!“

Interessiert blickte ich auf, und alle Beklemmung vergessend, sah ich mir den Träger dieses mir längst bekannten Namens genauer an. Baron Hffenheim war ja sozusagen ein Kollege von mir, ein ebenso bekannter wie beliebter Lustspiel-dichter. Ich hatte schon viel von ihm gehört, manche seiner Stücke gesehen und mich immer gottvoll darüber amüßert. Jedoch persönlich hatte ich ihn nie kennen gelernt.

Und nun war das der! Komisch! Er machte Miene, die Unterhaltung fortzusetzen, ich aber nickte dankend mit dem Kopfe und ging meinen Weg. Im Fortgehen hörte ich ihn mit dem Kassierer sprechen.

Schnell schlüpfte ich um die nächste Straßenecke. Dort hielt gerade eine Elektrische, die nach dem Stadtwaldchen fuhr. Das paßte ja, also schnell hinein. Als der Wagen das Theater passierte, trat just der Baron heraus nach allen Seiten Umschau haltend. Unwillkürlich duckte ich mich ein wenig. Doch er sah nicht herüber, sondern ging in entgegengesetzter Richtung weiter. Erleichtert aufatmend, blickte ich ihn nach.

Er war nicht mehr jung, aber die stolze, aufrechte Haltung der hohen Gestalt, der feurige Blick seiner Augen ließen ihn jünger erscheinen. Jetzt hob er eben wieder grüßend den Hut und die helle Herbstsonne beleuchtete ziemlich indiscret sein schon recht gelichtetes Haupthaar. Und vor dem war ich geflohen? Der konnte ja bald mein Vater sein! — —



Die neueste Aufnahme der vier Söhne des deutschen Kronprinzenpaares.

Unsere Aufnahme wurde anlässlich der Taufe des jüngsten Kronprinzensohnes am 28. Januar 1912 im Kronprinzen-Palast in Berlin angefertigt und zeigt von links nach rechts: Prinz Louis Ferdinand (geb. 9. November 1907), Prinz Waldemar (geb. 30. September 1909), Prinz Wilhelm (geb. 4. Juli 1906), Prinz Friedrich (geb. 19. Dezember 1911).

mühen sollte, da fiel mir ein, daß ich mich ja nach Grete Sandens Wohnung erkundigen wollte, und so schritt ich denn ohne Zögern dem Residenz-theater zu.

Die Kasse war geöffnet. Einige Leute kauften Eintrittskarten für die Abendvorstellung. Ich trat hinter ihnen an und wartete; denn ich hoffte bei dem Kassierer die Adresse von Grete zu erfahren.

Vom Stadtwäldchen aus hatte ich noch gut eine Viertelstunde zu laufen, ehe ich unsere Wohnung erreichte. Ich schlug einen Wiesenpfad ein und schritt, mich an der prächtigen Färbung des herbstlichen Waldes erfreuend, munter dahin. Das kleine Intermezzo und der Spaziergang hatten mich angeregt. In heiterer Stimmung langte ich zu Hause an. Während war schon da und trat mir freundlich entgegen, klopfte mir die Wange und meinte, ich sähe ja so blühend aus wie eine Sechzehnjährige. Mama nickte mir lächelnd zu. Die Gute hatte natürlich den Vater beeinflusst, gegen seine „Mte“ etwas liebenswürdiger zu sein.

Auf Mutters Wunsch begab ich mich gleich am Nachmittag zu Grete Sanden. Mit klopfenden Herzen stieg ich die drei steilen Treppen — es waren eigentlich vier — empor. Ein ovales Porzellanbild mit schwarzen Buchstaben an der Korridortür befandete, daß hier die Familienpension Hüller sich befände, während verschiedene, mit Reißnägeln daneben geheftete Visitenkarten die einzelnen Bewohner nannten. Unter ihnen fand ich auch den Namen meiner Freundin. So zog ich denn entschlossen die Klingel. Eine kleine, alte Dame öffnete.

„Fräulein Sanden zu sprechen?“ fragte ich, eine Visitenkarte hervorhaltend.

„Ich weiß nicht, ob Fräulein Sanden nicht noch schläft. Da will sie nicht gestört sein. Aber ich will einmal an ihrer Tür hören und Ihnen Bescheid sagen.“ meinte das alte Fräulein freundlich und trippelte den Korridor entlang.

„Schlafen? Jetzt um fünf Uhr nachmittags?“ dachte ich verwundert. Sie schlief übrigens nicht mehr, denn an ihrer Tür fand ein eifriges Parlamentieren in Hüftrock statt, dann kam die Pensionshaberin zurück, nötigte mich, in den „Salon“ und berichtete mit stark asthmatischer Stimme, daß Fräulein Sanden mich sogleich empfangen würde, ich möchte nur einstweilen hier Platz nehmen.

Ich wollte der Weisung folgen, doch das war leichter gesagt, als getan. Sitzmöbel waren zwar in dem mäßig großen, furchbar überfüllten Raum genügend vorhanden, aber auf jedem lag irgend etwas. Bücher, Noten, Malgeräte, und aus den Postern einiger Sessel erhoben sich gähnend einige Köpfe und Hunde. Ich prählte ordentlich zurück vor diesen vielen Tieren, von denen zwei sofort an mir hochsprangen, als wäre ich ihnen eine vertraute Persönlichkeit.

„O bitte, die tun Ihnen nichts, liebes Fräulein“, beruhigte mich die alte Dame. „Sie gehören einer Pensionärin, einer Russin. O, eine sehr liebe, charmante Frau! Nur der Affenpinscher gehört mir. Sie sind wohl keine Tierfreundin?“

„O ja, sonst wohl“, stotterte ich. „Aber in so großer Anzahl —“

Hopp! Eine schneeweiße Kasse sah auf meinen Knien, eine graue sprang über sie hinweg auf meine Schulter und schnurrte mir unmittelbar ins Ohr, ihren Kopf an meinem Haarlocken reibend. Der Affenpinscher stellte beide Vorderpfoten auf meinen Schoß und sah treuherzig zu mir auf, während ein gelber, unglücklich korpulenter Dachshund mich leise knurrend beknüffelte.

Die Situation machte mich lachen, und das schien mir augenblicklich das Herz des Fräulein Hüller — nicht Frau, wie ich sie erst tituliert — zu gewinnen. Zutraulich rückte sie näher an mich heran und begann mir die Lebensgeschichte ihres „Schützlinge“ zu erzählen, wobei der bodenlos häßliche, aber anscheinend sehr intelligente Pinscher schweifwedelnd daneben saß und tat, als ob er jedes Wort der Lobeshymne über ihn verstände.

Ein silberhelles Lachen unterbrach die dröckliche Schilderung des alten Fräuleins. In der Tür stand Grete Sanden und streckte mir beide Hände entgegen. Aber, war sie es denn auch? Grete Sanden hatte doch schwarzes Haar gehabt, und diese junge Dame dort, in dem locken, weiten Gewände, das im Schnitt dem Kimono der Japanerin

gleich, hatte rollendes Haar, das in hundert wirren Löckchen das Gesicht umrahmte und auf der Höhe des Kopfes zu einer hochstehenden Ruffe frisiert war. Aber die Stimme, die mutwillig blizenden, eigenförmlich mandelförmigen dunklen Augen waren es.

„Kommt!“ rief sie lachend. „Wirf das Ungeziefer dort von Dir und folge mir in mein Zimmer. Ich mag nicht hineinkommen, sonst hab' ich sofort die ganze Menagerie auf dem Hals. Siehst Du, die „wandelnde Schlummerrolle“ hat mich schon gerochen. Weg, Dachsel, heut' kann ich dich nicht gebrauchen.“

In ihrem Zimmer zog sie mich sofort auf die Chaiselongue, drückte und herzte mich so stürmisch, daß mir fast der Atem verging, und versicherte mir unaufhörlich, welche ungeheure Mordsfreude ich ihr durch meinen Besuch bereite. Dabei musterte sie mich blitzgeschwind von Kopf bis zu Fuß, jeden Mangel und jeden Vorzug meines äußeren Menschens sofort bemerkend und ungeniert lobend oder tadelnd.

„Seligster Pantoffel! Wie kannst Du Dir nur durch solch almodische Schute von Gut Dein lieb Gesichtchen verschandeln. Runter damit! Ah, da ist er ja, der schöne Bronzeglanz Deines Haares und die wunderbaren Naturwellen. Aber eitel bist Du doch, Iserl, und weicht ganz genau, wie prachtvoll Deine schöne Figur in solch knapp anliegendem Kostüm zur Wirkung kommt. Weißt Du, um Deine Figur föhnt' ich Dich glühend beneiden und möcht' gleich mit Dir tauschen. Ja, sieh mich nur an! Gewachsen bin ich nimmer, höchstens in die Breit' und das hol' der Deizel!“

Ehe ich noch antworten konnte, stand sie wie hingeweht vor dem großen Ankleidepiegel, sich unzufrieden darin beschaugend. Dann fuhr sie gleich einem Ferkel im Stübchen umher, um, wie sie sagte, etwas Ordnung zu machen, in Wirklichkeit aber das darin herrschende Chaos nur noch vermehrend.

„Schau, wenn man halt's Schlafstüber, 's Speis'zimmer und den Salon alles in einem Raume vereinigen muß, da sieht's freilich manchmal a bissel wüst aus. Aber bei uns Komödianten ist's mal so. Daran darfst Du net stoßen. Dafür sollst jetzt aber auch einen Kaffee haben, der sich g'waschen hat. — Weizt, den koch ich mir immer selber, den macht mir niemand zu Dank. Willst Du Dich nützlich machen? Na? So mach halt den Kaffee. Derweil bed' ich den Tisch. Hier ist die Kaffeeküte, und die Panterotmühl' werde ich Dir auch gleich bringen. Satramenzki! Wenn ich nur erst wüß', wo das Ding steckt!“

Schranktüren, Komodenschübe wurden aufgerissen und ein Suchen begann, bei dem allerhand bewegliche Gegenstände das Fliegen lernten. Kartons mit Briefpapier und alten Ballblumen, Spitzen, Schleifen, Handschuhe, Schleier, alles wirbelte durcheinander. Endlich fand sich die Kaffeemühle im Waschtischdränkchen, wo sie in besserer Eintracht neben weißen Atlaschuhchen, eleganten Lackstiefeln und russischen Boots stand.

Kichernd zog Grete sie hervor, quetschte sie mir ohne Umstände zwischen die Knie und schüttete eine Unmenge von Kaffeebohnen teils in, teils neben die Mühle.

„Um Simmels willen!“ protestierte ich lachend. „Nicht so viel Bohnen, Du willst uns wohl eine Koffeinvergiftung zuziehen!“

Verdutzt hielt sie inne.

„Das nennst Du viel? Na, na was für Blieschentkaffee bist denn Du gewohnt? So viel nehm' ich immer schon für mich allein. Ich halt's mit dem Kaffeespruch: Stark wie der Haß, süß wie die Liebe, schwarz wie die Nacht und heiß wie die Hölle!“

Und nun ging's an Tischdecken, Puderquaste, Schminktöpfchen, eine Bonbonniere, einige Lodenwickel und ein Band Laudnik flogen in kühnem Schwunge auf den nächsten Stuhl. Eine japanische Papiererviette mit diversen Vergißmeinnicht

früherer Kaffeebrühen wurde über den ovalen Sofatisch gebrüht, zwei allerliebste, mit goldenen Vierblättern dekorierte Tassen mit zwei dazu gehörigen Kuchenteller aufgestellt, zwei Britanniamlöffel und eine gelbe Tüte mit Kochzucker daneben gelegt. Ein Fleischertraftbüchchen mit Fruchtgelee, ein lactiertes Brotföhrchen mit Semmeln und Leibniz-Cakes vervollständigten das Arrangement.

Inzwischen war der Spirituskocher entzündet und kochendes Wasser bereitet worden. Nachdem nach längerem Suchen endlich auch der Kaffeetrichter auf einem Bücherregal, ein Papierfilter in der Schreibmappe und eine erblindete Nidellkaffeekanne auf dem Fensterbrett entdeckt worden waren, erfüllte bald ein würziges Kaffee-Aroma den vorher nach allen Wohlgerüchen Arabiens duftenden Raum, und aus der bisher nur sprunghaften Unterhaltung wurde nun ein gemütlicher Plausch.

Mutter hatte wieder einmal recht behalten — sie war auch nicht auf Rosen gebettet, meine kleine, quecksilberne Freundin! In den zwei Jahren ihrer Bühnenlaufbahn hatte sie die Schwere des Lebens schon gewaltig empfinden und manche Enttäuschung erfahren müssen. Aber in ihren Adern rollt leichtes, heißes Künstlerblut und ihr lebhaftes Temperament und eine fast unverwundliche Elastizität des Geistes halfen ihr über vieles hinweg, das mich schwermütiges Menschenkind wie mit Bleigewichten zu Boden ziehen würde.

Als ich ihr von unserem traurigen Geschid erzählte, kollerten ihr die dicken Tränen nur so aus den Augen.

Schluchzend umhastete sie mich, und erst, als auch ich zu weinen begann, raffte sie sich auf, tupfte die Tränen aus ihren Augen und rief, sofort wieder in ihre burleske Art versinkend:

„Kreuzi Türken! Da sitzen wir ja glücklich mittendrin in der Trübsalsblase! Aber zur Jammerblase eigne ich mich net, Iserl. Mein Vorbild is allweil ein Stiefhauammel. Immer den Kopf fein oben behalten, da kann man ihn net so leicht verlieren. Schau, Herzerl, immer kann's doch net stürmen und regnen! Einmal muß doch wieder die liebe Sonne scheinen. Wer weiß, wie schnell sich das Platterl mal wendet und das Glück bei Dir einkehrt. Gehörst jetzt ja auch so halb und halb zur Bohème, und da hat man ja Exempel von Beispielen genug, daß aus dem allerärmsten Hahnel mal über Nacht eine große Berühmtheit wird! Gelt?“

Ich seufzte und dachte an meine abgelehnte Novelle.

„Ja, das mag bei Euch Schauspielern wohl zutreffen, Gretel, aber ehe sich solch armer Tintenfisch durchkämpft —“

„I was“, unterbrach sie mich lebhaft. „'s ist dieselbe Couleur in grün! Nur am richtigen End' muß's anfangen. Freilich, mit solchem kleinen Kram, wie Du ihn jetzt schreibst, wirst nicht zur Berühmtheit gelangen. Versuch's mal auf dramatischem Gebiet. Schreib' irgend so 'nen lustigen Schwanz, je blödsinniger, desto besser.“

„Ach, Grete wo denkst Du hin!“ wehrte ich ab. „Dazu reicht meine Begabung nicht aus. Das möchte etwas Schönes werden. Ich habe ja keinen Schimmer von technischem Aufbau eines Bühnenstückes. Allerdings Lust habe ich schon oft dazu gespürt und auch schon mal einen kleinen Einakter verbrochen, aber —“

„Den bringst Du mir schleunigst her, Ise!“ rief sie enthusiastisch. „Auf derlei Sachen versteh ich mich, und dann hab ich einen Freund, der versteht noch mehr davon, und dem werd' ich den Einakter ans Herz legen.“

„Du Gretlein, heißt der Freund etwa Baron Affenheim?“ fragte ich neckend.

Grete fuhr wie gestochen herum. Eine dunkle Röte überzog ihr Gesicht und in den Augen blitzte es feindselig auf.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dunklen Tagen.

Roman von E. Sternau.

(17. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

ort jenes Häuschen mußte den alten Leuten gehören, die den Postdienst verließen, die schon damals so freundlich gegen sie gewesen, vielleicht gewährten sie ihr für diese Nacht ein Obdach. Morgen wollte sie ja weiter, ganz fort, wo sie niemand finden konnte, damit man sie nicht noch einmal zum Zeugnis gegen ihren Bruder aufrief. Mit dem Aufwand ihrer letzten Kraft klopfte sie an die verschlossene Haustür.

Die alte Frau öffnete und leuchtete erstaunt mit einem flackernden Lämpchen dem späten Gast in das Gesicht; sie war allein zu Hause, ihr Mann über Land zum Besuch seiner Tochter. Der Lichtschein fiel auf Doras blaßes, verstörtes Gesicht, ihre trübseligen Kleider.

„Gütiger Gott, Fräulein,“ rief sie erschrocken, „wo kommen Sie her!“

„Laßt mich nur einen Augenblick niederstehen; nur einen Augenblick!“ stöhnte das Mädchen, halb besinnungslos sich an der Tür festhaltend. . . Die alte Frau umfaßte sie behutend und führte sie in die erwärmte Stube; mit Schreden sah sie, welche furchtbare Verstortheit in den Zügen des Mädchens lag.

„Sie sind krank, Fräulein, und so naß — Barmherzigkeit, so naß! Sie haben sich verirrt. Ich werde den Johann vom Nachbar in das Schloß schicken, damit er Nachricht bringe. Niemand wird wissen, wo Sie sind.“

Entsetzt faßte Dora die beiden Hände der alten Frau.

„Um Gotteswillen, sagen Sie niemanden davon, daß Sie mich in dieser Nacht beherbergt haben. Morgen früh will ich fort. Ich kann es nicht ertragen, jemanden zu sehen! O! Haben Sie Mitleid mit mir.“

Tränen strömten aus den großen, erschrockenen Augen der Spredenden, ihre zarte, kleine Figur zitterte wie Espenlaub. Die alte Frau sah sie betreten an, in ihrem Kopf dämmerte eine Idee, daß Dora am Ende des jungen Barons wegen das Schloß heimlich verlassen hätte und nun fürchtete, von ihm gefunden zu werden. Das arme hilflose Mädchen dauerte sie, und sich liebevoll über sie beugend, gab sie ihr alle beruhigende Versicherungen, die ihr nur einfielen. Dann bettete sie die Kranke mit größter Sorgfalt auf ihr eigenes Lager, während sie sich auf einen Stuhl setzte, um die Nacht bei ihr zu wachen.

Während der Nacht verschlimmerte sich Doras Zustand derartig, daß sie aus dem tiefen, ohnmachtähnlichen Schlaf, in den sie gefallen war, gar nicht mehr zum Bewußtsein erwachte. Fieber schüttelte sie und unnnachtete ihren Geist, sie weinte und jammerte, bat und klagte, schrie Unverständliches in die Stille, die sie umgab, hinaus, und ängstigte ihre Pflegerin halb zu Tode, die endlich Gott dankte, als am nächsten morgen ihr Mann zurückkam, mit dem sie doch nun wenigstens beraten konnte.

„Ich werde in das Schloß gehen und die Baronin benachrichtigen,“ sagte er entschlossen.

„Tue das lieber nicht, sie fürchtet sich so sehr davor, und Baron Cäsar — ich glaube, Baron Cäsar hat Schuld an allem.“

„Dann werde ich zu Herrn von Vollmar gehen, er wird wohl Rat wissen.“

„Ja, gehe in die Weinreben-Villa, aber gleich; ich fürchte fast sie stirbt uns unter den Händen.“

„Nun Adelaide?“ fragte der Rittmeister seine Schwester, als er die Botenschaft hörte, „was meinst Du, was wir tun sollen?“

„Laß uns sie herüber holen, Ernst; es kommt mir vor, als hätte gerade ich Ursache, an dem armen Mädchen Vergangenes nach Kräften gut zu machen. Sie soll gepflegt werden, als wäre sie meine

Schwester, und Monika wird mich gewiß darin unterstützen. Ist es Dir recht?“

„Ich danke Dir, Adelaide,“ sagte er, ihr die Hand entgegenstreckend, „richte Dich also auf die Kranke ein. Im Vertrauen gesagt, ich hatte nichts anderes von Dir erwartet.“

So lag Dora schon wochenlang, in der Weinreben-Villa in hitzigem Fieber, ohne eine Ahnung von ihrem Aufenthalt und ihrem Zustande zu haben. Der Arzt hatte Anfangs bedenklich den Kopf geschüttelt, endlich war seine Miene heller geworden, und er gab Hoffnung auf baldige Besserung. Monika hatte sich treulich mit Frau Gregorius in die Pflege der Kranken geteilt, trotz Louises mannigfacher boshaften Bemerkungen, und Baron Cäsar kam jeden Tag herüber, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen.

An einem kalten Winterabend schlug Dora zum erstenmal mit neu erwachtem Bewußtsein die Augen auf; sie sah sich um in dem behaglich durchwärmten Zimmer, vor dessen hellbrennendem Kaminfeuer Monika saß, die Füße gegen den Kofst gestemmt, halblaut mit Frau Gregorius plaudernd, die geschäftig ab und zu ging. Wie war sie hierher gekommen? Und was war aus Waldemar geworden, dessen Bild sich ihr sofort vor Augen stellte, wenn auch noch ohne alle genaue Rückerinnerung? Sie seufzte laut auf und flüsterte etwas, das Frau Gregorius sofort an ihre Seite brachte. Als sie Doras weitgeöffnete, verständlich blickende Augen sah, strich sie ihr sanft mit der Hand über die Stirn und jagte herzlich:

„O meine Liebe, wie froh bin ich, Sie so zu sehen.“ Und dann kam Monika mit ihrem warmen Herzen und zärtlichen Worten, die sich über sie beugte und sie herzlich küßte.

Dora empfand es mit einem Gefühl unaussprechlichen Dankes, daß sie hier von Freunden umgeben war, und ihre Hände faltend, blickte sie mit feuchten Augen von einem zum andern.

„O, wie dankbar ich Ihnen bin,“ flüsterte sie leise.

Nach einigen Tagen erst kam ihr das klare Bewußtsein der Ereignisse, die nun schon wochenlang hinter ihr lagen. Sie faßte in der Dämmerstunde mit zitternden Fingern nach Monikas Hand und flüsterte ihr eine schwere, bange Frage zu:

„Fräulein Monika, sagen Sie mir, was haben Sie gesagt? der Magistrat, die Richter, Ihre Schwester? Was sagten sie von ihm — ist das Urteil gesprochen?“

„Es ist noch lange nicht so weit, Liebste,“ antwortete das junge Mädchen, „wir haben noch eine lange, lange Zeit darauf zu warten. Wenn wir nur durch diese drei Monate hindurch laufen könnten, wie billig würde ich sie mit meinem Leben abgeben.“

„Vielleicht ist es so besser,“ flüsterte Dora mit einer Stimme, in der jede Hoffnung erstorben schien. „Aber, Fräulein Monika, wo — wo ist er?“

„In Blumeshofen!“ antwortete sie.

„Sie meinen im Gefängnis?“ fragte Dora kaum verständlich.

„Herr von Vollmar besucht ihn oft, Dora,“ fuhr Monika fort, eine direkte Antwort umgehend, „und ich will ebenfalls hingehen, wenn Sie es mir erlauben.“

„O nein! wie könnte er das ertragen!“ rief Dora erschrocken.

„Ertragen?“ wiederholte Monika mit einem warmen Strahl in ihren klaren Augen. „Er erträgt es, wie er eben alles erträgt — edel, groß und gut. O Dora, wenn ich seiner gedente, wird mir das Herz weit. Wie hat er gearbeitet, um seinen Namen zu reinigen, den er doch nicht selbst beschmutzt hat! Wie hat er für das Kind gearbeitet, das er aus Not und Glend hervorgezogen hatte, ohgleich er das Entelkind der alten mürrischen Frau war, die ihn verflucht und verlästert hat Tag für Tag, und — der Sohn des Mannes, der ihm so viel Herzeleid zugefügt hat! Wenn ich an all das denke, brennt mir das Herz in der Brust, wie nie zuvor,

und ich will zu ihm und ihm sagen, daß mich die Erinnerung an sein Schicksal zwingt, das meinige zu ertragen.“ „Ach! Als ob ich etwas zu ertragen hätte! Die kleinen Wolken an meinem Lebenshimmel sind nicht wert, erwähnt zu werden, ich weiß es jetzt; und ich will ihm sagen, wie seine Geschichte das bessere in mir erweckt hat, weil es sein Wunsch gewesen, daß ich es erfuhr.“

„Er wird Ihnen sagen, daß Sie vergessen mögen, warum er ein Gefangener ist,“ sagte Dora, die Augen mit der Hand bedeckend.

„Dora, Sie sehen, ich kenne Ihre Geschichte, Ihre und Ihres Bruders, aber ich bin trotzdem nicht instande, Sie mehr zu lieben, weil ich es schon vorher von ganzem Herzen getan habe. Beruhigen Sie sich, meine Liebe; mag ich sein, wie ich will, ich verjuche es wenigstens, gerecht zu urteilen. Herr von Vollmar mußte übrigens schon den ganzen Sommer hindurch, wer er war!“

Dora stützte: „Er wußte es?“ fragte sie verwundert. „Und war so gut gegen uns beide, so sehr gut gegen Waldemar!“

„Er ist immer gut,“ antwortete Monika ruhig, „diesmal vielleicht gerade deshalb, weil er alles wußte. Er hat niemals an die Schuld Waldemars geglaubt. Klara liebte Sie so zärtlich und hat zu ihrem Gatten so viel von Ihnen gesprochen! Aber nun ist es Zeit, daß ich gehe — gute Nacht, meine Liebe keine Freundin.“

Monika hatte die Weinreben-Villa, in der sie sich einige Wochen aufgehalten, verlassen müssen, weil „das alte Volk zu Hause das Leben ohne mich unerträglich findet,“ hatte sie Dora mit dem alten frohmütigen Lachen geigt, obgleich ihre Augen in Tränen standen. Aber trotzdem kam sie jeden Tag, in Doras Zimmer soviel Sonnenlicht hineintragend, als immer nur seinen Weg dort hinein finden konnte. Sie plauderte in ihrer lustigen Art mit dem bekümmerten Mädchen und verjuchte ihr dadurch manchen trüben Gedanken, der Waldemar galt.

„Liebe Frau Gregorius,“ sagte Monika eines schönen Tages, sich ihrer alten Bekannten nähernd, „Sie glauben gar nicht, wie viel ich jetzt auszu- stehen habe.“

„Wie ist denn Louise jetzt?“ fragte die Angeredete teilnehmend, „ich meine im Hinblick auf ihre Melancholie und ihr —“

„Ihr Mißgeschick, ich weiß schon,“ unterbrach sie Monika; „sie ist außerordentlich wohl, ich danke ihnen untertänigst. Louise hat, wie Sie vielleicht auch schon bemerkt haben, eine gewaltige Selbstbeherrschung, und ein Unalück, das eine einfachere Frau unwirkt, hat sie nur höher gehoben und geläutert.“

„Also ist keine Hoffnung, Louise zu erweichen?“ fragte Adelaide unruhig.

„Keine Hoffnung,“ war die unwillige Antwort, und Cäsar ist derlei Stoffisch, wie immer, und Frau von Wedding eben so eigenfönnig.“

„Sie jammert noch immer und sagt, wie sehr man sie betrogen hat, nicht wahr?“ fragte Frau Gregorius mit einem Lächeln zu Dora hinüber.

„Ganz natürlich, in Anbetracht ihrer selbst, aber gerade kein besonderes Zeichen von Edelsinn.“ —

Obgleich Dora ihre Tage ruhig in ihrem Zimmer zubrachte, ließ man man sie dennoch keineswegs über das im Dunkeln, was die kleine Welt in und um Kirchheim sagte; aber alles, was ihr erzählt wurde, teilte man ihr schonend mit, und schließlich blieb ihr doch die Hauptsache oft verborgen.

Man sprach ihr nicht von der bösen Stimmung, die im Ort gegen ihren Bruder herrschte, ebenso wenig von den vielen Mähen, die sich Herr Vollmar und Monika aufluden, um das zu ändern, weder von Frau von Weddings Nervenanfall, als Baron Cäsar von ihr verlangte, sie solle Dora besuchen, und den Mißbilligkeiten, die daraufhin zwischen Mutter und Sohn herrschten, noch von Louises energischen Bestrebungen, Zeugen gegen Gotthold Wilhelmis Mörder zu sammeln, oder von

der giftigen Saat, die sie gegen dessen Schwester überall ausbreitete. Sie wußte dagegen genau, daß Herr von Vollmar Waldemar oft sah, und allen Einfluß, den er besaß, zu seinen Gunsten aufbot; aber wie weit derselbe reichte, ahnte sie nicht.

„Es ist ein hartes Stück Arbeit, Melaipe,“ seufzte der Rittmeister oft, „aber ich will nichts ungetan lassen.“ Und seine Schwester lächelte in unerschütterlichem Vertrauen auf seine Macht und sein Ansehen. „Nur eine kleine Wendung kann alles ändern,“ sagte sie.

„Eine kleine Wendung, ja wohl, aber wer gibt uns die, meine Liebe.“

„Die Wahrheit selbst, wie Monika sagt,“ lächelte sie. — So sah Dora also alles in dem sonnigen Licht, das gute Freunde in ihr Zimmer hineinfallen ließen, ohne zu erfahren, mit welcher Schadenfreude die Welt ringsum die Gerichtsverhandlungen erwartete.

23. Kapitel.

Der Tag war gekommen, an welchem Waldemars Urteil gesprochen werden sollte.

Blumenshofen hatte seit zwanzig Jahren nichts Ähnliches erlebt.

Von 10 Uhr morgens ab war der Gerichtssaal gedrängt voll und kein Späterkommender konnte ein Plätzchen finden. Der Angeklagte war ja kein Alltagsmensch, sondern ein Künstler, und die angesehensten Persönlichkeiten der ganzen Gegend waren mit in die Angelegenheit verwickelt.

Die Zeugen waren fast alle schon erschienen, und Baron Cäsars Augen durchforschten den ganzen Saal mit wachenber Unruhe. Endlich entdeckte er Dora an Frau Gregorius' Seite, tief verschleiert und zurückgelehnt, so daß er nicht in das von Liebe und Kummer bewegte Antlitz zu blicken vermochte.

Dann sah er hinunter zu dem Manne auf der Anklagebank. Er warf ihm nur einen flüchtigen Blick zu, und seine Lippen zuckten verächtlich, obgleich sich im tiefsten Herzen, fast gegen seinen Willen, ein Gefühl wie Mitleid für ihn regte.

Cäsar war so zerstreut, daß er das Verlesen der Anklage-Akte fast vollständig überhörte; er wurde erst aufmerksam, als er hörte, der Angeklagte sei schon früher wegen Fälschung verurteilt worden, einer guten Führung wegen hätte man dem Verbrecher indessen vier Jahre seiner Strafe entlassen, so daß er also erst vor nahezu zwei Jahren aus dem Zuchthaus zurückgeführt sei. Cäsar wandte jetzt seine ganze Aufmerksamkeit der Verhandlung zu, und seine Lippen kräuselten sich verächtlich, während man zu beweisen suchte, daß der Angeklagte nach seinem Vorleben wohl der schwersten Verbrechen fähig sei.

Auf einem der ersten Plätze des Saales saßen Frau von Wedding und Monika, die stolz und frei in sich blickten. Die alte Dame war bei dieser Gelegenheit gerade keine angenehme Gesellschaft; sie wollte über alles genau Auskunft haben, bei ihrer Taubheit eine absolute Unmöglichkeit, und sie wurde so auffallend erregt, als man Louise Castelli als Zeugin vorzutreten sah, daß Monika befürchten mußte, sie jeden Augenblick in ihr nervöses Weinen ausbrechen zu sehen. Deshalb verfiel sie auf ein wirksames Mittel, ihre Nachbarin zu beruhigen. Sie schrieb häufig einige Worte auf ein Blatt ihres Notizbuches und reichte es ihr: „Cäsar wirft ärgerliche Blicke zu uns herüber. Er wünscht, daß wir schweigen und jedes Aufsehen vermeiden; wir wollen nachher zu Hause alles gründlich durch-

sprechen.“ Frau von Wedding nickte und verhielt sich von da ab ruhig.

Herr von Vollmar hatte den Kopf in die rechte Hand gestützt und blickte düster vor sich hin, Richard Gregorius stand neben ihm, Augen und Ohren weit geöffnet. Louise hatte fast ihre unständliche Aussage beendet, möglichst genau erzählend, auf welche Weise der Angeklagte sein Opfer in den Abgrund hinabgeschleudert hatte und dann entflohen sei. Eben war sie im Begriff, hinzuzufügen, wie seine frühere Nachbarin ihn schon lange vorher habe die Absicht ausprechen hören, Herrn Wilhelm zu töten, als sich plötzlich eine gewisse Unruhe im Zuhörerraum bemerkbar machte.

„Nichts weiter von Bedeutung, Herr Präsident, der Sohn des Angeklagten ist nur ohnmächtig geworden.“

„Das macht die Hölle und die Hitze,“ ließen sich einige Stimmen bedauernd laut vernehmen. „Man muß ihn an die frische Luft tragen.“

Aber die Frau, die neben dem Kinde saß, blieb ruhig sitzen, und lehnte den kleinen Kopf nur an ihre Schulter.

Zum italienisch-türkischen Krieg in Tripolis.



Die modernen italienischen Verschanzungen der Truppenlager.

Wir sehen auf unferem Bilde, wie die Italiener die Erfahrungen aus dem russisch-japanischen Krieg sich zunutze machen, und ihre Truppenlager durch verbretete Stachelbrabäume und Fall-Lächer, die später künstlich verdeckt werden, schützen. Bei Beginn des Frühjahrs wird die Kriegsführung wohl wieder energisch aufgenommen werden.

Es ist hier eben so gut aufgehoben, als draußen,“ sagte sie gelassen, „die Hitze hat nichts damit zu tun.“

Die Augen des Angeklagten ruhten mit unerschütterlicher Färllichkeit auf dem kleinen aschfarbenen Gesicht. Monika bemerkte das, während sie über die Worte ihrer Schwester vor Scham und Zorn zitterte und bedeckte ihre Augen mit der Hand.

Dann wurde Richard Gregorius vorgelesen, und seine Angaben stimmten wörtlich mit denjenigen Louises überein, nur sagte er alles in einer so ganz anderen Art und Weise, und es erschien dadurch in ganz anderem Licht.

„Ich möchte Herrn Wilhelm gar nicht leiden, wenn er auch mein Erzieher war,“ bemerkte er freimüthig. Herr Stark gefiel mir immer besser; er war stets gut und freundlich gegen uns, aber Herr Wilhelm immer rauh und böse, wenn nicht Erwachsene dabei waren.“

Man bemerkte dem Kleinen, daß man ihn um seine Meinung hierüber gar nicht gefragt habe, und tief erröthend in seiner Verlegenheit kehrte er an die Seite seines Oufels zurück.

„Wer ist denn der nächste Zeuge Monika?“ fragte Frau von Wedding in fast atemloser Spannung.

Monika schrieb ihr Pauls Namen auf, wagte aber selbst kaum, das bleiche Kind anzublicken.

Ein dumpfes, mitleidiges Gemurmel ließ sich aus der Menge vernehmen, als der blasse, krank aussehende Knabe vorgeführt wurde. Mit bebenden blaffen Lippen bestätigte er langsam, am nachmittag den 12. November im Thal gewesen zu sein, und zwar mit Fräulein Louise Castelli und Richard Gregorius. Er hatte dabei von unten aus — oben beim See — —

Die Worte, die er nur abgebrochen stüfternd hergebracht, verstumten hier ganz und gar, so daß man sich nur auf Fragen beschränken mußte.

„Ich habe immer gedacht, es sei nur eine Prüge,“ stotterte das Kind, „und Vater hat es auch nur für eine Prüge gehalten; niemand hat uns je von einem Schacht darunter etwas gesagt.“

Er hatte außerdem gesehen, wie Fräulein Warburg mit sehr verzweifelnem Gesicht auf den Angeklagten zugelaufen sei, und mutiger fügte er hinzu: „Sie hat ihn wohl zurückhalten wollen aber sie kam zu spät, und das weiß ich ganz gewiß, daß Vater niemanden von uns bemerkt hat, auch Fräulein Warburg nicht, die doch ganz nahe bei ihm war. Sie fiel zu Boden, sobald Herr Wilhelm im Wasser verschwunden war, und Fräulein Castelli lief dann fort, ohne sich um uns zu kümmern. Ganz erschrocken eilten dann Richard und ich zur Weinreben-Villa.“

Nachdem der Kleine noch ein scharfes Kreuzverhör bestanden hatte, fragte man den Angeklagten, ob er selbst noch einige Fragen an das Kind richten wolle.

„Unnötig!“ sagte Waldemar, dem bleichen Gesichtchen einen Blick zuwerfend, in dem die ganze alte Liebe und Färllichkeit für das arme Kind lag.

Die Aussagen des Herrn Jordan und seiner Tochter waren von keinem Belang, nicht besser erging es Baron Cäsar, nur fügte er mit kurzem Aufblick hinzu, daß ihm bekannt sei, daß der Verstorbene Ursache gehabt, den Angeklagten zu hassen und alles aufgeboten habe, diesen von hier zu entfernen. Baron Cäsar war sich wohl

bewußt, daß seine Meinung schwer ins Gewicht fiel, weiter äußerte er aber kein Wort.

„Ich habe ein ganzes Jahr lang auf sehr intimen Fuß mit dem Angeklagten gestanden,“ sagte Rittmeister von Vollmar in seiner ruhigen, überzeugenden Weise, die nie ihren Eindruck verfehlte, „und ich habe ihn durch und durch als achtungswert kennen gelernt.“ Die ganze Zeit über hat er mit eifernem Fleiß gearbeitet und fast seinen ganzen Verdienst, sich selbst nur das Nötigste zum Lebensunterhalt gestattend, zurückgelegt, um eine ansehnliche Summe an meinen Schwager zurückzuzahlen, was er für seine Pflicht hielt. Vor ungefähr sechs Jahren wurde ein Scheck auf meines Schwagers Namen gefälscht und der Angeklagte durch allerlei Vorspiegelungen dazu bewogen, diesen Scheck zu präsentieren. Der Angeklagte war mir durch die Erzählungen meiner verstorbenen Frau schon Jahre lang bekannt, und dadurch sowohl, wie durch meine Beobachtungen bin ich zu der festen Ueberzeugung gelangt, daß er ein sehr ehrenwerter, edler Charakter ist. Trotz seines verächtlichen, verflümmerten Lebensglüdes hat er während des vergangenen Sommers, wo er in der Nähe des Mannes, der ihm Ehre und Ehrentitel genommen, leben mußte, diesen niemals, weder durch Worte, noch durch Thaten beleidigt und verraten. Wenn sich nun diese beiden Männer zufällig begegneten, die aus so naheliegenden Gründen die bittersten

Feinde sein mußten, ist es da ein Wunder, daß das, was so lange in ihrem Innersten geschlummert, plötzlich zur lodernen Flamme aufschlug und sie aneinander gerieten? Und da der Zufall sie gerade in der Nähe des Gewässers, dessen Tiefe dem Angeklagten unbekannt war, aneinander führte, war es da so unnatürlich, daß dort der Konflikt entstand? Zeugt es etwa von einem bösen Gewissen, daß sich der Angeklagte vom Orte der Tat, wo er sich, seiner Meinung nach, seines Gegners nur durch das Zurückschlendern in eine seichte Pfütze entledigt hatte, direkt in seine Wohnung zurückbegab? Würde er das getan haben, wenn er ein Verbrechen begangen, das die menschlichen Gesetze mit dem Tode bestrafen?"

Ueberzeugend und einfach natürlich erschienen allen diese Worte, und dennoch vermochten sie wenig auszurichten gegen die Aussagen der bei der Tat zugegen gewesenen Zeugen.

Netzt trat Monika Castelli auf den Platz des Rittmeisters, und aller Augen hielten bewundernd auf der schönen Mädchengestalt, und aller Ohren warteten mit Ungeduld, ob sie in ihren Aussagen mit ihrer Schwester übereinstimmen oder derselben entgegenstehen werde.

"Ich besand mich zufällig in Kirchheim," sagte Monika laut, "als meine Schwester die Straße herabgelaufen kam und mir, Baron Esjor und den übrigen anwesenden Zeugen dasselbe erzählte, was sie heute hier ebenfalls ausgesagt hat. Was Herrn Wilhelm anbelangt, so habe ich ihn über zwei Jahre lang gekannt, von Anfang an war er mir zuwider, und ich hatte stets Mißtrauen gegen ihn. Als sich Herr Stark hier bei uns niedergelassen, begann Wilhelm bei jeder Gelegenheit gegen ihn zu intrigieren und ihn bei uns allen in möglichst schlechtes Licht zu setzen. Daß er gegen niemanden offen war, beweist schon sein sorgfältiges Schweigen seiner Verheiratung. Außerdem kann ich unmöglich glauben, daß Herr Wilhelm wirklich ertrunken ist, denn mehr als einmal hat er mir erzählt, welches geschickter, ausdauernder Schwimmer und Taucher er sei. Was mich anbelangt, so habe ich Gelegenheit genug gehabt, seinen Charakter zu studieren, und glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, ihm ist der Gedanke gekommen, das Weite zu suchen, um sich dadurch mehr als durch alles andere an seine Gegner zu rächen indem er ihn in den Augen der Welt zu seinem Mörder stempelt."

Klar und vernehmlich sprach Monika jedes Wort, während sie die Richter fest mit ihren großen Augen ansah. Sie verließ auch den Zeugenraum, ohne nur einmal nach dem verlassenen, schon im Stillen gerichteten Mann hinüber zu blicken; daher war es ihr auch entgangen, wie sehr seine abgespannten Züge sich erhellten, während sie so selbstbewußt mit ihrer klangvollen Stimme gesprochen.

"Dorothea Warburg!"
Die Menge machte dem schönen, todesbleichen jungen Mädchen ehrerbietig Platz.

(Fortsetzung folgt.)

Die Königin der Luft.

Roman von Jarro.

(22. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie haben also keine Hoffnung, daß sie durchkommen?" fragte Avelloni.

Der Arzt schüttelte den Kopf zum Zeichen der Verneinung.

"Was meinen Sie dann also zu meiner Idee, eine barmherzige Schwester zur Wartung zu benutzen — und zwar gerade Schwester Silvestra, die einst selbst Künstlerin war?"

Schwester Silvestra war bekanntlich Tänzerin gewesen. Ein großes Leid hatte sie ins Kloster getrieben, dem sie durch ihre Sittsamkeit und ihre christliche Liebe zur Bieder gereichte. Streng gegen sich selbst, nachsichtig gegen alle Schwachen, stand sie bei allen in hoher Achtung und wurde als

Trösterin bei jedem Unglück gesucht, wo außer dem Glauben keine Hilfe mehr.

Der Arzt kannte die Absichten seines Freundes Avelloni und erwiderte:

"Ich bin des Darübhaltens, daß das junge Mädchen noch einen oder zwei Tage leben kann. Ich werde jetzt den Vorschlag machen, daß Schwester Silvestra zu ihr gerufen wird."
"Wir werden sie sogleich avisieren," rief Arganti.

Er ging hinaus, stieg in einen Fiaker, erteilte dem Kutscher den Befehl, ihn nach dem Gefängnisse zu fahren, wo Zole sich befand und wo das Kloster der Schwester Silvestra lag.

Aber den Kameraden Nitas war sogleich ein Gedanke und ein Verdacht gekommen.

Warum war sie gefallen? War die Eisenstange in einem unberechenbaren Zufall gebrochen oder handelte es sich um ein Verbrechen — um einen Mord?

Sie begannen nachzuforschen, und der alte Theaterwächter erzählte, daß sehr früh Morgens, kurz nachdem er geöffnet und während er auskehrte, Zaffo, in einen Mantel gehüllt, hastig eingetreten wäre.

"Zaffo!" riefen mehrere der Künstler erstaunt. "Und was hat er hier gemacht?" fragte der Direktor der Gesellschaft den Wächter.

"Ich habe es nicht gesehen — er hat sich kaum einige Minuten hier aufgehalten — dann war er wie der Blitz verschwunden."

"Man muß den Apparat untersuchen, der für den Flug der Cofanello diente — und das sogleich," befahl der Direktor.

"Ich werde hinaufsteigen," rief Piero, "geben Sie mir ein Licht."

Und nachdem er dasselbe genommen, setzte er sich auf ein Trapez und ließ sich zum Plafond hinaufziehen.

Ein Blick genügte ihm, zu sehen, daß an dem von Zaffo seiner Zeit eingerichteten Apparat nicht alles in Ordnung war. Zwei kleine Räder, auf denen ein Seil lief, an das sich Nita im Fall der Gefahr hätte festhalten können, waren weggenommen worden.

"Die Maschine ist entzwei," rief Piero von oben.

"Das war Zaffo — dieser Hund von Zaffo," riefen mehrere Künstler.

"Jetzt verstehe ich," stammelte der Wächter.

"Was?" fragten die anderen.

"Er ist hierhergekommen — hat mich unter dem Vorwand eines Auftrages hinausgeschickt. Als ich zurückkam, erwartete er mich im Dunkeln, in einem Winkel des Korridors. Er nahm das, was ich ihm brachte, und entfernte sich rasch, ohne ein Wort zu sprechen."

"Aber was konnte zwischen ihm und der Cofanello vorgefallen sein, um ihn dazu zu bringen, sich auf diese Weise zu rächen. Nach einer solchen Freundschaft!"

Diese Frage stellte einer der Künstler, indem er die Augen auf Teodoro hestete.

Auch Piero, der sich wieder herabgelassen hatte, blickte seinen Bruder an.

Dieser geriet in Verlegenheit, er bemerkte, daß sich seine Kameraden einer nach dem anderen gegen ihn gewendet hatten und unheimlich schwiegen.

Er schauderte. War er nicht Zaffos Nachfolger geworden? Was dachten in diesem Augenblick seine Kameraden von ihm?

Da ergriff ihn eine große Angst bei dem Gedanken an all' das Unheil, das dieses Weib in so kurzer Zeit über ihn gebracht hatte, an den Zwist mit seinem Bruder und den Verlust der Achtung, die er stets bei seinen Kameraden genossen. Und reuig und gerührt warf er sich schluchzend in die Arme seines Bruders, um Verzeihung stehend.

Und sie umarmten sich und hielten sich lange umschlungen.

"Daß es gut sein," sagte der Direktor der Gesellschaft, den jüngeren aus den Armen seines älteren Bruders ziehend. "Keiner von uns denkt

daran, Dich anzuklagen. Es kann höchstens der Fall sein, daß Zaffo aus Eiferucht gegen Dich so gehandelt hat.

Die Annahme, daß Zaffo diese Katastrophe herbeigeführt hatte, hatte übrigens keine Wichtigkeit. Jedoch nicht Eiferucht hatte ihn getrieben, sondern Furcht, daß sie ihn trotz alledem anzeigen könnte, und die feste Ueberzeugung, daß die Person, die er hörte, aber nicht sah, als er in der verlassenen Villa gegen Charlotte rasste, verräterischerweise von Nita geschickt worden.

So war die Cofanello für die Verbrechen, zu denen sie Zaffo getrieben, von der Hand ihres Mitschuldigen selbst fürchterlich bestraft worden.

"Zaffo — Zaffo!" Dieser Name ertönte unter Verwünschungen aus dem Munde aller Mitglieder der Gesellschaft.

"Man muß ihn suchen — finden. Und wenn er uns in die Hände fällt, wollen wir selbst Gerechtigkeit üben."

"Ich zerreiße ihn," schrie Teodoro wild.

Es war nicht möglich, die Cofanello in ihre Wohnung zu transportieren. Der Arzt war der Ansicht, daß es ihr schädlich sein würde, wollte man sie der Luft aussetzen. Darum hatte man sie in das dem Zirkus nächste Wohnhaus überführt.

Die Kranke hatte schrecklich zu dulden, sie sprach nur mit Mühe und schluchzte.

Zwei Stunden nach dem Sturze Nitas kam, vom Kommissar Arganti begleitet, Schwester Silvestra in ihr Zimmer.

Der Arzt, der auf sie wartete, um sich entfernen zu können, gab der Nonne seine Weisungen.

"Ich bin überzeugt, Sie werden sorgsam über sie wachen," sagte der Arzt, sich verneigend. "Es ist Ihr hehres Amt."

"Es ist unsere Pflicht," erwiderte die Nonne mit ihrer wohlklingenden Sprache.

Schwester Silvestra blieb allein bei der Kranken zurück. Sie schloß die Thür und näherte sich, ein Licht in der Hand, auf den Fußspitzen dem Bett.

Die Cofanello war betäubt. Die Nonne neigte sich über sie, als wollte sie ihre Physiognomie genau studieren.

Sie wußte von Zole ihre ganze Geschichte, und daß die Cofanello ihr den Auftrag gegeben, den an Violante Fellini gerichteten Brief von der Post abzuholen.

Als ihr der Kommissar, der sie im Kloster aufgesucht, den Unfall Nitas erzählt und auseinandergesetzt hatte, daß sie fast in den letzten Tagen läge, wobei er geschickt ein Wort von der Gelegenheit einfließen ließ, die sich ihr böte, die Unschuld Zoles aufzuklären, warf sich die Nonne ihrer Oberin zu Füßen und bat sie, der Kranken beistehen zu dürfen, da sie ein sehr gutes Resultat davon erwartete.

"Gehen Sie nur, Schwester Silvestra", hatte ihr die Oberin erwidert. "Und Gott sei mit Ihnen! Sie sind mit Ihren Tugenden die Ehre unseres Klosters."

Ghe sie jedoch mit dem Kommissar Arganti den Weg nach dem Zirkus antrat, wollte sie sich noch zu Zole begeben, und sie erzählte ihr das schwere Unglück, das der Cofanello zugestoßen war.

"Hoffen wir Tochter", schloß Schwester Silvestra, "daß es mir beschieden sein möge, etwas ernstes für Dein Wohl zu tun. Inzwischen beten wir zusammen."

Sie knieten mit gefalteten Händen auf dem Boden und schickten ihre Bitten zum Höchsten empor.

Als Zole wieder mit sich allein im Gefängnis war, fühlte sie sich von einer großen Hoffnung neu belebt. Die Furcht und der bange Schrecken, die sie so gequält, schwanden aus ihrem Gemüt.

Kehren wir indessen zur Schwester Silvestra zurück.

Sie hatte sich über die Cofanello geneigt und betrachtete sie. In dem Anblick derselben, so schön es war, las sie die traurigen Leidenenschaften, denen sie so oft zur Beute gefallen.

Sie wachte die ganze Nacht bei ihr und sprach ihr liebevoll zu. Bei dem Klang ihrer freundlichen Stimme erwachte die Cofanello wie aus einer Lethargie.

„Nicht dürstet“, murmelte sie; „meine Lippen brennen.“

Schwester Schwestra reichte ihr ein Glas und legte die Hand auf ihre Schläfe.

„Mut“, flüsterte sie ihr zu, „Du wirst genesen.“

„Nein, nein“, leuchtete die andere.

„Dann erhebe Deine Gedanken zu Gott. Leben und Tod stehen in seiner Hand.“ Und sie legte ihr das Kreuzifix, das sie am Gürtel trug, auf die Lippen.

Die Cofanello küßte es und sagte matt die Augen aufschlagend:

„Schwester — Schwester, ich bin überzeugt, daß ich sterben werde. Alle meine Gebeine sind zerquetschert — mein Körper ist in Stücken.“

Auf diese Weise bezeichnete sie ihren eigentümlichen Schmerz.

„Ich denke, Du wirst genesen“, erwiderte Schwester Schwestra bewegt von unendlichem Mitleid und Verlangen, um das sie gekommen.

Sie wollte langsam, langsam das Terrain erforschen und das junge Mädchen auf die Frage vorbereiten, und sie an sie stellen wollte.

„Ich werde sterben, aber ich bin nicht darauf vorbereitet“, flammelte Rita. „Ich werde sterben wie eine —“

Und sie setzte eine Lasterung hinzu, welche das Herz der Schwester mit tiefsten Mitleid erfüllte.

Sie war jedoch an die Wutausbrüche verkehrter Gemüter und unehrerbietige Worte gewöhnt. Sie stellte sich, als hätte sie ihre garstigen Worte gar nicht gehört, und begann von anderen Dingen mit ihr zu sprechen.

Erst als die Kranke unter ihren besänftigenden Worten ruhiger geworden, hob sie wieder mahnend zu ihr an:

„Meine Tochter, nimm die harte Prüfung, die der Herr über Dich verfügt hat, mit Geduld hin. Sage mir — und die Stimme der Nonne wurde unendlich weich — „hast Du Eltern?“

„Nein“, antwortete die Cofanello brüsk.

„Ist Deine Mutter tot?“ fuhr Schwester Schwestra mitleidig fort.

„Ich habe sie nie gekannt“, entgegnete Rita, und diesmal lief ihr eine Träne über die Wange.

„Ich verstehe Dein Unglück, meine Liebe“, und die Nonne streichelte ihr die Haare. „Nie-

mand hat Dich je das Gute gelehrt. Du wurdest als Kind schon in eine böse Gesellschaft geschleubert. Du bist unter den schlimmsten Beispielen aufgewachsen. Dein Weinen ist eine Segnung des Himmels“, fuhr die Schwester fort, als sie das junge Mädchen gerührt in Tränen ausbrechen sah.

„In diesem Momente, vielleicht zum erstenmal in Deinem Leben, offenbart sich Gott Deinem Herzen. Er wird Dich retten. Aber Du mußt eine reine Seele haben. Hast Du vielleicht aus Rache oder Eifersucht irgendwem, jemand Unschuldigem, der jetzt für Dich leidet, geschadet?“

Rita versuchte sich bei diesen Worten wie eine getretene Schlange im Bett aufzurichten, um ihr ganzes Gift auszuschütten. Aber es gelang ihr nicht, und sie sank erschöpft auf das Kissen.

„Du willst mich verraten, anzeigen, was?“ fragte sie hämisch lächelnd zur Nonne. „Du bist von meiner Rivalin geschickt, die die eiserne Stange, auf der ich sitzen sollte, brechen ließ —“

Hütet Euch vor jeder Nachahmung der echten Steckenpferd-Teerschwefel-Seife von Bergmann & Co., Radobühl, denn nur letztere befreit alle Arten von Hautausschlägen und Hautunreinigkeiten, wie Mitesser, Bläschen, Finnen, Gesichtsröte. à Stück 50 Pf. Ferner macht der Cream, Dada (Hilfenmittel-Cream) rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf., überall zu haben.

Sie konnte nicht weiter, das Fieber packte sie. Sie fing an, sich zu winden, um sich zu schlagen, den Namen Toles zu heulen, in unzusammenhängenden Worten alle ihre gegen dieselbe gespielten Intrigen zu erzählen.

„Oh, wäre jemand noch hier“, dachte die Nonne, „diese Geständnisse aufzuschreiben!“

Sie schrieb logisch den Arzt, wie sie es diesem versprochen, und schickte ihm den Brief durch den alten Diener, der im Nebenzimmer wachte. Dieser fand den Arzt noch auf, in einem ernstlichen Gespräch mit Avelloni begriffen, der seinem Freunde ausführlich den ganzen Fall vortrug und ihm erklärte, daß sie jeden Augenblick wieder an das Lager der Verunglückten zurückgerufen werden könnten. Sie könnte im Fieber beichten, gehen, und für den Fall hätte er ihrer frommen Plegerin Instruktionen gegeben.

(Schluß folgt.)

Beiteres.

Räubigungsgrund. „Warum künigden Sie denn eigentlich, Anna?“ — „Mein jegiger Schatz ist Briefträger, und da will er jeden Abend nicht auch noch zu mir herauf über Treppen laufen.“

Tolle Hitze. An einem der heißesten Tage des vergangenen Sommers beobachtete der kleine Fritz, wie die Sonne ein Weiden sich hinter einem einjämigen Weiden verbergte. Da sagte er zu seinem Vater mit voller Ueberzeugung: „Sieh nur, Vater, heute ist's so heiß, daß sich sogar die Sonne in den Schatten macht!“

Modern. „Wieviel Verehrer hat denn die Stella eigentlich?“ — „D, die hat für jeden Sport einen andern.“ (Aleg. Bl.)



Rästel-Ecke.

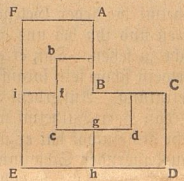
Rästel.

Aus mir entspringt ein jedes Wesen; Im Eifen kannst du mich, doch in der Schrift nicht lesen; Europa hat mich nicht, doch wahrlich Heitersein. Ich fehl' der Harmonie, doch hat mich jeder Reim. In England bin ich — ich, doch bin ich nicht darin. Drum rate, lieber Freund, doch endlich wer ich bin. A.

Auflösung folgt in nächster Nummer. Auflösung des Rästels in voriger Nummer.

Die ererbte Wiefe.

Man teile erst die Linie AB in a in zwei gleiche Teile, ziehe von a nach EF eine gerade Linie ab, wie die folgende Figur zeigt; dann teile man BE in c in zwei gleiche Teile und ziehe die Linie bc, nun teile man auch BC in c und ziehe die Linie cd, so kann man auch die Linie cd ziehen und man hat einen Teil abgemessen. Man teile nun bc in f, cd in g, DE in h, EF in i und ziehe die Linien gh und fi. Nun ist die Wiefe in vier gleiche Teile geteilt und sieht auch jeder Teil der ganzen Wiefe genau ähnlich.



Geschäftliches.

Wohl selten hat ein Haarwuchs-Mittel nach so kurzer Zeit einen solchen Erfolg erzielt wie Rossmittel „Blattelos“. Dasselbe ist aus den besten ärztlich empfohlenen Ingredienzien hergestellt und versichert unter Garantie, wo Kapillien vorhanden, zu herrlichem Haarwuchs. Jeder Haarwuchsfall ist nach kurzem Gebrauch beseitigt. Die Fabrikation und Versand erfolgt nur direkt vom Erfinder und zwar die große Flasche franko zu Mk. 3.50. Kosmetische Zentrale, Chemnitz 3.

Auf Wunsch Teilzahlung ohne Preiserhöhung weltbekannte Solidaria-Fahrräder gesch. Marke Nibis, Sprechmaschine, Gummi, Zubehörteile sportlich. Katalog gratis. J. Jendrosch & Co. Charlottenburg 122.

Elektrisiere dich selbst. Broschüre und Preis, umsonst. Schoene & Co., Frankfurt M. 335.

Ewig Jung führt solch, wer regelmäßig Weber's Tee Marke „Doppelkopf“ trinkt! Karton 1 Mark in Apoth. u. Droge zu haben. Von 3 Mark an franko. Adolph Weber, Teefabrik Dresden-Radebeul No. 50. A. a. E. WEBER.

Grosse Betten 12 Mk. (Oberbett, Unterbett, 2 Kissen) mit doppelt gereinigtem neuen Bettfedern, bessere Betten 15, 19, 24, 50 Mk.; 1 1/2 fühl. Betten 15, 20, 23, 50, 28, 50, 32, 50 Mk. uhn. Bier, gegen Nachnahme, Preisliste, Prospekt, Verpackung kostenfrei. Gustav Lustig Berlin S. 190 Prinzenstr. 46. Gschft. Spezial-Geld, Zeutisch.

Der nächste Briefkasten wird in einer halb. Stunde geleert. Schreiben Sie uns noch heute! Sie sparen dadurch unheimlich viel Geld. Ab Mk. 6.— zahlen Sie weder die Porto- noch die Nachnahmegebühren. Ab „ 10.— erhalten Sie außerdem eine Probetafel Schokolade à 200 gr gratis. Ab 25 Pfd. netto werden Ihnen 10% Rab. bewilligt. Abels Schokolade-Werke Bremen 77.

Bouillon-Würfel. Ia Ware, äußerst schmackhaft, 100 Stück M. 2.50, bei 200 Stück M. 5.—, 1000 Stück M. 20.— franko gegen Nachn. Nahrungsmittel-Fabrik „Gollath“, Berlin N. 11, Saarbrückerstr. 30.

Plattenlos. Machen Sie sofort einen letzten Versuch Haarwuchsmittel Plattenlos mit ärztlich empfohlenen Ingredienzien verhilft unter Garantie zu herrlichem Haarwuchs, wo Papillen vorhanden. Gegen Einsendung von Mk. 3.50 große Flasche franko direkt vom Erfinder. Kosmetische Zentrale, Chemnitz. Z.

Echten extrastarken Walthorius-Karmelitergeist. Dutzend Mark 2.50 bei 30 Flaschen Mark 6.— franko. Karmelitergeist-Fabrik E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Selbständige Existenz! Kein Laden! Kein Kapital erforderlich! findet ersatzbarer Herr oder Dame als Filial-Leiter einer Versandstelle Verdienst bis 4000 Mk. pro Jahr eventl. mehr. Streng reelle Sache! Passend für jedermann, gleichviel ob in Stadt oder Land wohnhaft. Geschäft wird von uns eingerichtet. Kenntnisse nicht erforderlich. Auch ohne Aufgabe des Berufs als Nebenberuf zu betreiben. Versand von Nachnahme-Paketen (2-3 Stunden täglich). Prospekte gratis u. franko! Anfr. zu richten u. J. O. 150 an Allgem. Anzeig.-Büro, Leipzig 70/2.

Neue Gänsefedern, wie sie von der Gans gerupft werden, mit allen Daunen à Pfd. 1.50 Mk. Die besten Federn, mit allen Daunen, groß gerissen, à Pfd. 2.50 Mk., gut gerissen, mit allen Daunen à Pfd. 3.25 Mk., verdinge gegen Nachn., nehmte was nicht gefällt, zurück. August Seilacher, Gänsestaubanstalt, Reus-Zerbin (Obererod.).

Wacholderbeersaft beste Hausapotheke p. Flasche 1.20 Mk., 6 Pf. franko 7.00 Mk. Hienfong-Esseniz p. Dutzd. 1.80, 2.40, u. 3.00 Mk. 30 Pf. franko. Joh. Matth. Gündel, Lichta, Königsee (Thür.) 15. Größter Versand am Platze. Preisliste grat. Ein Versuch lohnt.

Optima-Fahrräder. Find von unübertroffener Güte u. Haltbarkeit. Serienn u. niedrigsten-Originalpreisen. Bestenfalls Sie lassen solche Fahrten mehrer Hauptkataloges. H. Timmann, Hannover 177. Inhaber Harald Ruge, Gebrüder 1862. Hannover, Nähmaschinen und Fahrradwerke.

Erfinder. schütten und verwerten ihre Ideen durch J. Bett & Co., Berlin SW. 133 Patentbüro. Weltgehebelte Garantie. Prosp. u. Auskünfte frei.

Tausende Raucher empfehlen meinen garantierten geschwefelt, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. 1 Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake M. 6 Pfd. Pastoretobak 5.— 8 „ „ Jagd-Kanister 8.50 8 „ „ Holländer „ 7.50 8 „ „ Frankt. „ 10.50 8 „ „ Kaiserblätter 13.— franko gegen Nachn. Bitte anzugeben, ob nebonsteh. Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmaltete Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht. E. Kölller, Bruchsal Fabrik. Wolftruf. (Baden)

Reserviert für

Konkursmasse Bruno Scherl

in Firma

M. Peterseims Blumengärtnereien, Erfurt.



Aut. Verrechnung

Verrechnungsbüro
 Julius & Co., Berlin N. 77
 Verrechnungsbüro
 Julius & Co., Berlin N. 77

Katalog

Wappenstein

Wappenstein
 Wappenstein
 Wappenstein

Mein neues Bell.

**Hygienischer Arbeit-
Bekleidungs-Katalog**

**Hygienischer Arbeit-
Bekleidungs-Katalog**

**Hygienischer Arbeit-
Bekleidungs-Katalog**

Reserviert für

Konkursmasse Bruno Scherl

in Firma

**M. Peterseims Blumengärtnereien,
Erfurt.**

Hobes

Kinkommen

Ungarisches

Ungarisches

Ungarisches

Mein neues Bell.

Mein neues Bell.

Mein neues Bell.

Mein neues Bell.

Mein neues Bell.

Mein neues Bell.

Mein neues Bell.

Mein neues Bell.

Mein neues Bell.



Bettfedern und Dauen,
 garantiert Haarfedel und am füllend.
 1 Pfd. 0,50, 0,75, 1,—, 1,25, 1,50, 2,00, 2,50.
Vorzügliche Dauen, Füllend
 Befindet von 5 Bündel an gegen vorherige
 Einzahlung oder Rücknahme des Betrages.
Gustav Michels,
 Cöthen i. Anh.

**Für 5 Mk. versende z. Probe in tadelloser
 Sortim., franko gegen Nachn.**
4 Pfd. Kakao
 1 Pfd. Schokolade u. 1 Pfd. echt bayr.
 Hustenmalz
 Weltver- „Häschel“ Chemnitz
 sandhaus Langestr. 35d
 Garantie: Zurücknahme.

Extraktreiche und wohlbekömmliche Likör-Essenzen
 Für mindest 12 Liter ausreichend. 1 Dtz. Flaschen sortiert Mk. 2,75 frk. überallhin.
Chemische Werke E. Walthers, Halle a. S., Mühlweg 20.

Medicamenta gratia probata.
Allen Leidenen
 wird der Kraft, Abgabe, etc. den Gebrauch
 in die Hand zu geben, d. bei Zahndruck, errot.
 u. bei überhitztem Zuhängen mediz. Mitteln.
Spezialit., u. ganz mittlere, billige.
 Sülze
 Fein. Gratis zu beziehen durch **Apotheker
 Doerweichbad in Thüringen 27.**

Gomin-Oelkleider,
 klebefrei und wasserdicht.
 Preisliste gratis.
**Gummimäntel-
 und Pelerinen-** laut be-
 sonderer Liste.
C. Schönbohm, Brüel i. M. 45

Schwere Leiden
 sind häufig die Folge ver-
 nachlässigter Krankeiden.
 Bei Krampfadern-
 zdg., Geschwulst, Bein-
 geschwüren, Kindersüben,
 Aderleiden, hässlicher
 Flechte, Salzzul, trok-
 kener und Schuppen-
 flechte, Gelenk-
 verdickung, Ge-
 lenksteifigkeit, Ent-
 zündung, Platt-
 fuß, Rheumatis-
 mus, Ischias
 uicht, Elefantiasis wird Ihnen d. Kennt-
 n. d. Brosch.: „Lehren u. Ratschl. f. Beleidende“,
 welche grat. versickt wird, gute Dienste
 leist. San.-R. Dr. R. Weise & Co., Hamburg 115.4.

**Neuheit! Taschenmesser
 mit Benzin-Feuerzeug.**

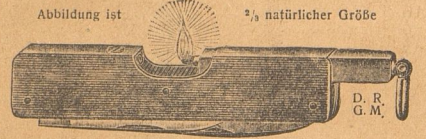


Abbildung ist 2/3 natürlicher Größe
 Ein hochfeines Taschenmesser mit 2 feinen Klingen und gerielten Neusilber-
 schalen, im Rücken des Messers Benzin-Feuerzeug.
 Ein Zug an dem Ringe am Kopfe des Messers, und man erhält sofort
 helle Flamme.
 Preis per Stück Mk. 2,50. Porto extra gegen Nachnahme.
 Grosser illustrierter Katalog mit ca. 7000 Gegenständen, viele Neuheiten ent-
 haltend, versenden umsonst und portofrei
**Stahlwarenfabrik und Versandhaus
 E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 278.**

Mein neues Bett.
 Soeben rot, nicht Dauenfäden, große
 1 1/2 jahrl. Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen
 mit 17 Pfd. Golddauen, u. teils feine
 Farbzieher, das Gebett 30, 30.—, dasjele
 Bett mit Dauenbede 30, 35.—, Beistehes
 herbstlich, Dauenbett 30, 40.—, Zwei-
 fahrig rotet jedes Bett 30, 5.— mehr.
 Nichtel, Geld zurück. Bettfedern billig
 stet. frei. 10,000 Stücken. **Bettenfabrik
 Th. Kranefuss, Kassel 44.**

Für M. 3,50 frk. Nachn. Postkoll
Harz-Kuh-Käse
 Fritz Niemann, Gernode Harz 5.
 Bei Bezug von Waren bitten wir, sich
 :: auf dieses Blatt zu berufen. ::

**Hohes
 Einkommen**

In allen Städten und Orten werden tüch-
 tige Personen als Vertreter für unsere leicht
 verkäuflichen konkurrenzlosen Massen-
 Bedarfs-Artikel gesucht. **Monatlicher
 Verdienst bis 500 Mark.** Näheres
 u. „Lagerkarte 127“ Berlin, C. 20.

Ueppige Büste
 erreicht jede Dame in kürzester Zeit unter
 Garantie. Auskunft gratis.
F. Eisner, Chemnitz 14, Poststr. 3.

**Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog
 Hygienischer Bedarfs-
 Artikel**
 mit ärztlich verfasster Broschüre.
Sanitätshaus „Aesculap“, Frankfurt a. M. C. 1.



Import französischer Weine
 Als Spezialität empfehlen wir:
 Französischen Rotwein . . . per Liter Mk. 1,—
 Obermoseler „ „ 1,10
 Tarragona (rot) „ „ 1,50
 in Korblaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.
 Ferner besonders preiswerte Weine in Flaschen:
Rot- u. Bordeaux-Weine
 Narbonne per Fl. Mk. 0,90
 Fronsac Bordeaux „ „ 1,—
 1905er St. Clément „ „ 1,20
 1904er Château-Loubaney Curac „ „ 1,50
 1904er Château Raymond Lamarque „ „ 2,—
Mosel-Weine
 1909er Obermoseler per Fl. Mk. 1,—
 1909er Remischer „ „ 1,10
 1906er Merler „ „ 1,30
 1907er Caseler „ „ 1,50
Rhein-Weine
 1908er Gensinger per Fl. Mk. 1,—
 1905er Kempfer „ „ 1,30
 1904er Binger Rochusberg „ „ 1,50
 1905er Hallgartener Hatten-
 heimerweg „ „ 2,—
 In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus
 und bitten um geill. rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs.
Société vinicole franco-allemande
 m. b. H.
 Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50 a.
 Fernsprecher: Amt IV, 1671, 9862 und 11 084.

Preußische Verlagsanstalt G. m. b. H.
 Berlin SW. 68, Ritterstraße 50

Soeben erschien:
Entwurf
 zum
Preussischen Wassergesetz
 in der zur Vorlegung beim Abgeordnetenhaus
 endgültig bestimmten Fassung
 Der Entwurf regelt das gesamte Wasserrecht ein-
 heitlich und erschöpfend für die ganze preussische
 Monarchie
Preis Mk. 4,50 pro Expl.
 zuzüglich 30 Pfennig für etwaige Postverfendung.

ff. Speise-Kunst-Honig
 1 Emaille-Eimer ca. 10 Pfd. . . M. 2,50
 1 - - - 17 - - - 4,05
 1 - - - 30 - - - 7,05
 1 Emaille-Ringtopf ca. 10 Pfd. . 2,80
 1 - - - Kochtopf - 10 - - 2,50
 1 Em.-Kaffeekanne ca. 10 Pfd. . 2,50

Delikates Pflaumenmus
 1 Emaille-Eimer ca. 28 Pfd. . M. 5,50
 1 - - - 10 - - - 2,20
 1 - - - Wanne - 28 - - - 6,45
 1 Em.-Schmortopf ca. 25 Pfd. . 5,25
 1 - - - 10 - - - 2,40
 1 - - - Ringtopf - 10 - - 2,50
 1 - - - Kaffeekanne - 10 - - 2,50
 1 - - - Esstentelger - 10 - - 2,50

ff. Frischobst-Marmelade
 10 Pfd.-Eimer M. 2,50
 25 - - - - - 7,—

ff. reiner Cacao
 1 Postkoll 10 Pfd. M. 8,00
Beste Pflanzenbutter
 1 Postkoll 8 1/2 Pfd. 6,00
 ab hier Nachnahme.
J. A. Schultz, Konserv-
 fabrik,
 Magdeburg Nr. 8.

Echte Hienfong-Essenz
 extra starke
 höchst aromatisch, à Dutzend 2,50 Mk., wenn 30 Flaschen 6,00 Mk. portofrei.
Chem.-pharm. Laboratorium Paul Hartung, Königsee i. Th. 65.

Sehr günstige Offerte.

 Hiermit will ich allen Rauchern beweisen, daß sie bei mir wirklich billig und gut kaufen. Ich offeriere ein Kistchen von
 50 Stück feiner Zigarre „Flor de Isla“ mit Ring, Größe wie Abbildung für nur 1,90 Mark, ferner 200 Stück andere gute Marken in
 16 Sorten, zusammen
250 Stück für nur 8.— Mark mit Porto pr. Nachnahme.
 Garantie: Umtausch oder Rücknahme, daher kein Risiko. Bitte sich zu überzeugen und sofort zu bestellen. Preislisten gratis.
P. Pokora, Zigarrenfabrik, Neustadt Westpr. No. 143.
 Gegründet 1888. Ueber 200 Arbeiter.

Marke Lyra
 weltbekannt
ahrräder
 Reichillustrierter Katalog kostenlos.
LYRA-FAHRRAD-WERKE
 Hermann Klaassen G.m.b.H.
 in Prenzlau Postfach 114.

Auf Teilzahlung
 liefern
 die besten Uhren und Goldwaren,
 Sprechmaschinen, Geschenkartikel, Musik-
 werke, Photographische Apparate usw.
Jonass & Co., Berlin R. 378
 Belle-Alliance-Str. 3 Gegründet 1889
 Lieferrant d. Deutschen Bundes
Katalog m.üb. 4.000 Abbild. unsonst u. portofrei
 Ueber hunderttaus. Kunden. Viele tausende Anerkenn.

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Eisner, Reudoln. — Verlag: Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68. — Rotationsdruck: Wilhelm Grebe, Berlin SW. 68.